

Kopf, Herz und Hand

Ein Gespräch über Waldorfpädagogik

Familie F. hat zwei Kinder. Beide gehen seit dem Kindergarten in die Waldorfschule. Der Älteste ist 12 Jahre alt und zur Zeit auf 7e, der zweite ist acht und im 2. Schuljahr. „forum“ sprach mit der Mutter, Dominique Schlechter.

Was hat Euch bewogen, Eure Kinder auf die Waldorfschule zu schicken?

Wenn man ein Kind oder Kinder hat, rückt irgendwann der Zeitpunkt ihrer Einschulung näher. In Luxemburg ist das recht früh, da die „Spielschule“ ja schon Pflicht ist. Für uns war das mit mulmigen Gefühlen verbunden. Die luxemburgische Schule, wie wir sie erlebt hatten, die Beschäftigung mit reformpädagogischen Ideen während unserer Studienzeit in den 70er Jahren sowie die Erfahrung in unserem Umfeld von begeisterten Erstklässlern, die sich schnell in schulumüde Kinder verwandelten, nährten unsere kritische Haltung gegenüber der luxemburgischen Schule, zunächst einmal gegenüber der Grundschule. Ihr Ansatz, die Köpfe der Kinder mit möglichst viel Stoff zu füllen und dabei einseitig auf teilweise noch gar nicht vorhandene intellektuelle Fähigkeiten zu setzen, schien uns auf einem völligen Verkennen des kindlichen Wesens und der kindlichen Entwicklung zu beruhen. Das Kind ist keine Miniatur des Erwachsenen, kein defizitärer Erwachsener, dessen Mängel möglichst früh und möglichst schnell ausgeglichen werden müssen. Ich finde es abwegig, schon Vorschulkindern Rudimente des Lesens und Schreibens beibringen zu wollen.

Die Waldorfpädagogik nun betrachtet das Kind als eine Einheit aus Körper, Gefühlen und Intellekt. Das (Schul-) Kind wird nicht auf seinen Kopf reduziert, es hat auch Herz und Hand. Die Phantasie der Kinder wird nicht unterdrückt, um sie durch abstrakte Begriffe zu ersetzen, sie wird ebenso wie die Nachahmung als positive Kraft "genutzt".

Im Kindergarten gibt es kein ausgestattetes Spielzeug, dafür aber vieles was die Natur bereithält: Stöckchen, Nüsse, Kastanien, Buchecker, Kieselsteine usw. Daneben Holzteile wie Bretter und Klötze, die vielseitig einsetzbar sind, Tücher, Gegenstände des alltäglichen Lebens usw. Die Puppen sind ele-

tage sind für die Kinder identifizierbar über das Essen: montags ist Hirsetag, dienstags Brötchentag usw. Jeden Tag wird vor Schulschluss eine Geschichte erzählt.

In der Grundschule wird es dann aber ernst. Dann ist sicher Schluss mit der Phantasie und den Geschichten.

Der Bildungsbegriff der Waldorfschule ist umfassender als derjenige der Staatsschule. Bildung bedeutet nicht nur Wissen und kognitive Fähigkeiten, sondern auch Willensbildung.

mentar gestaltet. Dem freien Spiel wird sehr viel Raum gelassen, bei jedem Wetter geht es nach draussen. Es wird viel Wert gelegt auf die rhythmische Wiederholung der Abläufe. Die Wochen-

Nein, im Gegenteil. Die Phantasiekräfte klingen beim Schulkind erst allmählich ab und stehen die ersten zwei Jahre noch zur Verfügung. Die Buchstaben werden mit Geschichten und Bildern eingeführt. Man muss sich bewusst sein, dass es für das Kind ein grosser Schritt ist aus der gegenständlichen Welt, wo jedes Ding aus sich heraus etwas darstellt, in das Reich der abstrakten Zeichen. Hier helfen die Bilder und die Fähigkeit der Kinder in Bildern zu denken. Im ersten Jahr werden die Buchstaben vornehmlich geschrieben. Das Lesen wird erst im zweiten Jahr eingeübt.



Das hört sich einerseits sehr behutsam an, aber auf der anderen Seite werden die Kinder bereits im ersten Schuljahr mit zwei Fremdsprachen konfrontiert. Werden sie damit nicht überfordert?

In der Tat, ab dem 1. Schuljahr treten Französisch und Englisch neben die Alphabetisierungssprache Deutsch. Diese beiden Fremdsprachen werden nach dem Muster der Muttersprache gelernt: Am Anfang nur mündlich, spielerisch, über das Rezitieren von Reimen, Kehrreimen, Gedichten, Sprüchen, durch szenische Spiele und, wenn möglich, ist die Lehrperson ein native speaker. Geschrieben wird in Französisch erst ab dem dritten Schuljahr und in Englisch ab dem vierten.

Welche anderen Unterschiede zwischen Waldorfschule und öffentlicher Schule würdest Du hervorstreichen?

Da ist zunächst die Figur des/der Haupt- oder Klassenlehrer/in, die eine Klasse während der gesamten Grundschulzeit, also von der ersten bis zur 8. (neuerdings in Luxemburg nur noch bis zur 6.) Klasse begleitet und sie in den „Hauptfächern“ unterrichtet. In den übrigen Fächern haben die Kinder von der ersten Klasse an Fachlehrer.

Ein weiteres wichtiges Merkmal ist der Epochenunterricht, d.h. die Hauptfächer werden nicht über die Woche verteilt unterrichtet, sondern die beiden ersten Stunden sind über Perioden von zwei bis drei Wochen jeweils einem und dem selben Fach gewidmet. Dies ermöglicht eine intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Stoff.

Dann wird in der Waldorfschule viel mit Körpereinsatz gelernt. Das geht los in der ersten Klasse, wo im Rechnen das grosse Einmaleins im Chor rhythmisch aufgesagt wird, unter Mithilfe der klatschenden Hände und der stampfenden Füße. In den handwerklichen Fächern ist die Geschicklichkeit der Hände gefragt: Ab der ersten Klasse gibt es Unterricht in Handarbeit; in der 5. kommt Werken dazu: aus Holz werden nützliche Dinge hergestellt. Den komplexen Wechselwirkungen zwischen motorischen und mentalen Fähigkeiten wird voll Rechnung getragen.

Das Flötenspielen ab der ersten Klasse hat nicht nur eine musische Komponente, es übt auch die Feinmotorik der

Finger. Auf die Art könnte ich viele weitere Beispiele aufzählen. Eines wird daraus deutlich: Der Bildungsbegriff der Waldorfschule ist umfassender als derjenige der Staatsschule. Bildung bedeutet nicht nur Wissen und kognitive Fähigkeiten, sondern auch Willensbildung, und der Wille kommt zum Ausdruck im Tun und festigt sich über das Tun.

Theorie und Praxis fallen nicht auseinander: In der 3. Klasse gibt es eine Hausbau-Epoche. Dazu gehören theoretische Vorarbeiten - wie die Berechnungen von Flächen, von Materialbedarf; das Einhalten gesellschaftlicher Regeln: schriftlich wird eine Baugenehmigung angefragt - genauso wie die praktische Realisierung: Mörtel anrühren, das Mauerwerk hochziehen usw. Während desselben Schuljahres bestellen die Kinder ein Feld, im Herbst wird gepflügt und gesät, im Frühjahr Unkraut gejätet und im Sommer geerntet.

Noten und Prüfungen gibt es an der Waldorfschule nicht. Der Hauptlehrer legt seine Beobachtungen über das betreffende Kind dar, die positiven Entwicklungen und die problematischen Aspekte werden genannt.

Die Schule ist ein Lebensraum für die Kinder. Ihre Klassensäle sind wohnlich gestaltet, es werden gemeinsame Unternehmungen wie Ausflüge und Reisen unternommen. Ausserdem gibt es Feste für die gesamte Schulgemeinschaft.

Bei den Monatsfeiern stehen die Schüler regelmässig auf der Bühne und tragen der gesamten Schulgemeinschaft (= Schüler, Eltern und Lehrer) vor, was sie im Sprachenunterricht oder in Eurhythmie erarbeitet haben. Bei den Kleinen herrscht das chorische, von der Gruppe getragene Vorspielen vor, während die Grossen zunehmend individualisiert vor das Publikum treten. In der 8. Klasse steht traditionsgemäss ein Theaterspiel auf dem Lehrplan. Letztes Jahr hat die 8e L'Avare unter der Anleitung eines professionellen Regisseurs aufgeführt. Im Anschluss haben sie eine Reise nach Paris unternommen und sich das Stück

von Molière an der Comédie Française angesehen.

An der Waldorfschule nehmen die musischen Fächer viel Raum ein. Sollen aus den Schülern Künstler gemacht werden? Und diejenigen, in denen kein Künstler steckt, verlieren die nicht ihre Zeit?

In den künstlerischen Fächern geht es nicht darum kleine Künstler auszubilden, sondern mit Geduld und Beharrlichkeit, im Ringen mit den Materialien, unter Einsatz körperlicher und seelischer Fähigkeiten ein Bild zu malen, ein Tier zu modellieren, ein Musikstück einzuüben. Die Herausbildung und Pflege von Interessen in jungen Jahren halte ich für einen wichtigen Bestandteil, dessen Wert sich meines Erachtens auch langfristig, im weiteren Verlauf des Lebens „auszahlen“ wird.

Stimmt es, dass es an der Waldorfschule keine Noten und keine Prüfungen gibt?

Das Gespräch von Eltern aus der Staatsschule wird oft beherrscht von Noten, Prüfungen und Zeugnissen, als wären sie Sinn und Zweck der Schule. Noten und Prüfungen gibt es an der Waldorfschule in der Tat nicht. In höheren Klassen werden Tests durchgeführt, aber die haben einen ganz anderen Stellenwert als in der Staatsschule. Die Zeugnisse, die am Ende eines jeden Schuljahres ausgestellt werden, unterscheiden sich grundlegend von denen der Staatsschule. Sie werden ganz individuell vom Hauptlehrer, der ja die meiste Zeit mit den Kindern verbringt, verfasst. Dementsprechend fällt seine Beschreibung am ausführlichsten aus. Er legt seine Beobachtungen über das betreffende Kind dar, die positiven Entwicklungen werden gewürdigt, ohne die problematischen Aspekte unter den Teppich zu kehren. Die einzelnen Fachlehrer beschreiben in knapper Form das Fortkommen des Kindes in ihrem Fach.

Auch wenn die Waldorfschule nicht vorrangig leistungsorientiert ist, ist sie nicht doch aufgrund der Bedingungen, die sie bietet, eine Eliteschule?

Prinzipiell steht die Schule jedem offen. Finanziell ist sie allerdings abhängig von den Beiträgen der Eltern, aber die Finanzfrage spielt bei der Aufnahme eines Kindes keine Rolle. Erst wenn das oder die Kinder einer Familie aufgenom-

men sind, wird bei der Aushandlung des Schulvertrags die Einkommenslage in Betracht gezogen und entsprechend in gegenseitigem Einvernehmen ein Beitrag festgelegt, der auf, über oder unter dem kostendeckenden Satz liegt.

Wenn unsere Kinder, die durch unseren Wohnort festgelegte Schule besuchen würden, befänden sie sich wahrscheinlich in einer homogenen Schülerpopulation als in der Waldorfschule. In wenigen Schulen des Landes wird wohl der soziale Landesquerschnitt vertreten sein, da die soziale Segregation innerhalb des geographischen Raumes in Luxemburg ausgesprochen hoch ist.

Ausserdem glaube ich, dass die Hürde nicht finanzieller (siehe oben) sondern eher sozialer und kultureller Art ist. Es muss ein bestimmter Bezug zu Bildungseinrichtungen und zu gesellschaftlichen Gegebenheiten im allgemeinen vorhanden sein, damit man sich gewisse Fragen wie z.B. die nach Alternativen überhaupt stellt und die Bedingungen dafür sind nun mal eher in der Mittelschicht gegeben.

An dieser Stelle greife ich gerne auf die Analogie zum Biomarkt zurück. Auch wenn man biologischen Produkten vorwerfen kann, sie seien (zu?) teuer, man müsse meilenweit laufen, um sie zu beschaffen usw., zweifelt doch keiner ernsthaft an ihrer Berechtigung. Sie sind der praktische Beweis dafür, dass es auch anders geht. Obwohl ich nicht glaube, dass sie je mainstream werden, so sind die biologische Landwirtschaft und ihre Vertriebsnetze doch ein Stachel im Fleisch der Massenproduktion mit ihren Folgeproblemen. Und so wie es gut wäre, wenn es mehr Biobauern gäbe, wäre es auch schön, wenn es mehr Schulen mit einer anderen Pädagogik gäbe. Das Postulat der Chancengleichheit gilt immer noch, auch die Staatsschule hat dieses nicht eingelöst.

Welche Stellung und Rolle haben die Eltern in der Waldorfschule?

Die Schule wurde massgeblich von Eltern gegründet. Wenn keine Eltern mehr ihre Kinder zur Schule schicken, verliert sie ihre Grundlage. Organisiert sind die Eltern im Verein, der als Träger der Schule fungiert. In regelmässigen Abständen finden pro Klasse Eltern-

abende statt, wo die Lehrer die Unterrichtsinhalte und -methoden vorstellen, Organisatorisches besprochen wird etc. Jede Klasse schickt ausserdem zwei Vertreter in den Elternkreis, der für den Austausch zwischen den Elternschaften der einzelnen Klassen sorgt und mit dem Vorstand des Vereins und der Schulleitungskonferenz im Kommunikationssausch steht. In die eigentlich pädagogische Arbeit mischen die Eltern sich nicht ein (oder sollen es zumindest nicht).

Oft wird der Waldorfschule Weltfremdheit und Rückwärtsgewandtheit vorgeworfen. Sie richte sich nicht nach den Erfordernissen der Wirtschaft und bereite nicht auf die Berufswelt vor.

Die Waldorfschule läuft sicher nicht den letzten Modetrends hinterher, auch versteht sie sich nicht in erster Linie als Zulieferer für den Arbeitsmarkt. Allerdings vermittelt sie mit ihrem Ansatz, den ich lieber zeitlos als altmodisch nennen würde, Grundfähigkeiten, wie Verantwortungsbewusstsein, selbständiges Denken und Urteilen, sowie Initiativekraft, die jeden Jugendlichen besser auf sein Leben vorbereiten, als dies die öffentliche Schule mit ihrer Wissensanhäufung tut. Damit wird er/sie sich letztendlich auch auf den Arbeitsmarkt zurecht finden.

Ausserdem hat der/die Waldorfschüler/in im Laufe seiner/ihrer Schulkarriere mehr Berührungspunkte mit

der Berufswelt als seine Altersgenossen aus der öffentlichen Schule: In der 9. Klasse wird ein Landwirtschaftspraktikum auf einem Bauernhof absolviert, in der 10. ein Berufspraktikum in einem handwerklichen Betrieb.

Man kann durchaus an der Waldorfschule einiges skurril finden oder belächeln. Wenn man sich mit den dahinter steckenden Überlegungen befasst, findet man vielleicht einiges schon weniger skurril, anderes bleibt es. Aber das finde ich nicht entscheidend. Entscheidend war für uns, eine Schule zu finden, die den Kindern Zeit und Raum lässt für ihre Entwicklung. Eine Schule, die nicht dauernd an ihnen zieht und schubst und immer nur das hervorhebt, was sie noch nicht können oder falsch machen.

Infos zur Waldorfschule:

- Die 70-seitige Festbroschüre zum 15-jährigen Bestehen der Fräi-öffentlech Waldorfschoul Lëtzebuerg, zu beziehen bei: der Fräi-öffentlech Waldorfschoul Lëtzebuerg, 45 rue de l'Avenir, L-1147 Luxembourg, Tel.: 46 69 32 (200 Flux).

- Fürs Leben lernen. Ein Leben lang. 30-seitige sehr ansprechend gestaltete Broschüre zum ersten Bekanntmachen mit Waldorfpädagogik, hg. von der Arbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen in Rheinland-Pfalz, Saarland und Luxemburg, gegen Schutzgebühr von 100 F an obiger Adresse zu beziehen.

- Doris Kleinau-Metzler (Hg.) Die Zukunft der Waldorfschule. Perspektiven zwischen Tradition und neuen Wegen, rororo Sachbuch 60951 Reinbek bei Hamburg, Mai 2000.

- Christoph Lindenberg, Waldorfschulen: angstfrei lernen, selbstbewußt handeln, rororo Sachbuch 6904.

